

Dioptrie der Klarheit

Ausstellung „Augenfahrten“ des Kunstpreisträgers der Diözese Graz-Seckau, Constantin Luser

Das Foyer des Grazer Priesterseminars, sonst großzügig frei, ist in diesem Herbst von einem gedrunghenen weißen Kubus gefüllt; in ihm läuft ein aus Zeichnungen animiertes Video mit Ansichten des benachbarten Künstlerhauses, dessen Zeichnungen auslaufen, einrollen, sich entrollen. Die Bild-Atmosphäre ist ganz in weiß mit schwarzem Strich gehalten, nur sanft unterbrochen von roten Lippen einer jungen Sängerin. Das Innenleben dieser von außen einsehbaren, raumkapselartige Koje polt uns zurück an einen konkreten Ort und in die Stimme eines konkreten Menschen, aber auch das nur einen Moment lang, um dann wieder abzuheben in eine Welt, die es so nicht gibt, sondern die ihr Eigenleben treibt.

Und in der Tat ist das Bezaubernde an der Kunst des aus Graz stammenden Künstlers Constantin Luser, dass sich der Strich selbstständig, die Verbindungen sich verknoten und aus ihnen neue Gedankenwelten entstehen. Man kann es „subjektives Mind Mapping“ nennen, was uns Luser hier vorführt, Gedankenprotokolle, deren äußere Form zwar der Computergrafik entlehnt ist, aber dennoch nicht wie kontrollierbare Datenspeicher funktionieren. „Controlling“ ist der Rahmentitel von vier Ausstellungen der Minoriten-Galerien und der KHG, die in diesen Wochen mit subtilen künstlerischen Möglichkeiten ein gegenwärtiges Gesellschaftsgefühl unterwandern. Natürlich ist ästhetische Erfahrung mitunter auch dazu da, sich wegzubehalten in eine andere Welt, eine Traumwelt, der eine Möglichkeit zugetraut wird, unsere tägliche Wirklichkeit zu transformieren, also nicht einmal Flucht ist. Dazu ist es nicht nur notwendig, buchstäbliche raumkapselartige Fremdkörper wie den weißen Kubus in einem historisch schönen Raum wie dem Foyer des Grazer Priesterseminars landen zu lassen, sondern sich mit der gleichen Haltung auch in einen schwarzen Bunker zu begeben, den der Künstler in einigen Nächten vor der Ausstellung mit UV-Stift an den Wänden in gleicher Weise „bezeichnet“ hat.

Nicht nur als produzierender Künstler, sondern auch als rezipierender Betrachter muss man sich in die Dunkelheit begeben,



Der weißer Kubus im Foyer des Priesterseminars ist nicht nur innen animiert, sondern auch außen – beinahe wie ein Spinnennetz – überspannt.

Foto: Grabner



Constantin Luser vor einem seiner Gedankengeflechte als Ausflüge in eine existenzielle wie kosmische Imagination.

Foto: Grabner

um mit UV-Licht lesen zu können, wer oder was hier als Lichtzeichnung dargestellt ist: Welche (Gedanken-)Türme sich in der Nacht da aufturn, welche Gesichter plötzlich erscheinen (etwa der Renaissance-Papst Paul III., einem Tizian-Gemälde nachempfunden), welche Tipps mitunter augenzwinkernd gegeben werden wie: „Hier ein rasch zu klärender Fall für das Diözesengericht“ oder „5-Jahres-Plan“ oder „DASEIN – DASEINS – DAS EINS – DAS EINS SEIN – ALLEINSEIN – ALL“. Es ist manchmal sogar untertrieben, Lusers Strich-Geflechte, die auf dem ersten Blick so technisch und jugendlich-verspielt daher

kommen, einfach nur poetisch zu nennen.

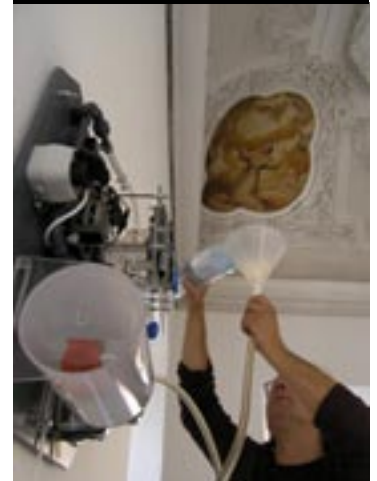
Wir sind selbst damit konfrontiert, uns einzuordnen in die Realitätsgrade der Liniengeflechte, ob es die Typen sind, die der Künstler feinsäuberlich auf den weißen Wänden verteilt: „Imageorientierter Pragmatiker“ – „Der gehorsame Traditionalist“ – „Der glückliche Enthusiast“ (nur drei Beispiele aus dem Tableau der weiten Möglichkeiten auf den weißen Wänden), ob es der „LEBENS-SCHALTPLAN“ ist, von dem wir glauben, ihn betätigen zu können oder ob wir einsehen müssen, wie die Diodenschrift fein kündigt: „ES NIMMT ALLES SEINEN GANG.“

Formal ist schließlich besonders hervorzuheben, dass auf den weißen Wänden auch eine Stufung der Unklarheit seinen Lauf nimmt: zu Beginn zeichnet Luser noch mit einem, dann – „UNSCHÄRFE SETZT EIN“ – mit zwei, schließlich mit drei parallel gehaltenen Stiften. Die Dioptrie für Nahsicht verunklärt hier, freilich um – paradox genug – eine andere Klarheit zu bekommen. Wer der schier unendlich anmutenden Augenfahrt einmal müde wird, schließlich ist es eine Raumfahrt in den Kosmos der Imagination, wo am oberen Ende nur mehr „THINK“, „THANK“ (also „Denken“ und „Danken“) steht, für den bietet Constantin Luser einen „LIDERKLAPPSTUHL“ an, um irgendwann die älteste Frage heranzulassen: „WAS WIE IST DIE SCHÖNHEIT“. Johannes Rauchenberger

KURATORENFÜHRUNG

Alois Kölbl und Johannes Rauchenberger führen durch die Ausstellung. Samstag, 7. Oktober, 16 Uhr, Treffpunkt Minoriten-Galerien, Mariahilfer Platz 3, 2. Stock; 17 Uhr Treffpunkt Priesterseminar, Bürgergasse 2.

CONTROLLING



Günther Pedrotti hat im Stiegenaufgang zum Minoritensaal eine gebastelte Zeitmaschine, die ihren eigenen Zeit-Gesetzen folgt, installiert. Sie fordert die Minoritensaalbesucher auf, über die eigenen Vorstellungen von Zeit nachzudenken.

Foto: Rauchenberger

Leben wir in Zeitgefängnissen?

Künstlergespräch zwischen Günther Pedrotti und Johannes Rauchenberger. Vortrag von Prof. Dr. Kurt Weis/München.

Zeit verdeutlicht, markiert und begrenzt Leben. Zeit prägt: als Entstehen und Vergehen, als Kommen und Gehen. Wir hängen an ihrer Masche. Wir gehen mit ihr um. Wir haben Zeit, wir nehmen uns Zeit, wir lassen uns Zeit. Wir nützen oder genießen Zeit. Oder vielmehr: Wir laufen ihr nach.

Prof. Dr. Kurt Weis, Soziologe und Anthropologe an der TU-München, Harvard-Absolvent und seit 1982 Mitglied der europäischen Akademie der Wissenschaften, geht bei den Minoriten zum Schwerpunkt „Controlling“ den „Zeitgefängnissen“ unseres gegenwärtigen Lebensgefühls nach. Seine Bücher über „Was ist Zeit?“ sind in vielfachen Auflagen erschienen.

Mittwoch, 11. Oktober, 18 Uhr, Stiegenaufgang zum Minoritensaal (Künstlergespräch), und 19.30 Uhr, Vortrag Minoriten-Galerien, Mariahilfer Platz 3. Info: minoritenkulturgraz.at